

Rezension zu: Beermann, S. (2016). Bärenkrallen und Bärenfelle in Brand- und Körpergräbern der vorrömischen Eisenzeit bis Völkerwanderungszeit in Mittel- und Nordeuropa (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 279). Bonn: Habelt.

Daniel Scherf

Die vorliegende Publikation befasst sich mit einer Gattung von Grabbeigaben, die in der Literatur bereits seit Längerem unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet und zusammengestellt wird (SCHMID 1941; SCHÖNFELDER 1994; WAMERS 2009). Gleichwohl ist die Zusammenstellung von Sebastian Beermann eine verdienstvolle Leistung, auch weil die Arbeit verschiedene religionsgeschichtliche Aspekte aufgreift und interdisziplinär den Zusammenhang archäologischer, ikonografischer und literarischer Befunde diskutiert. Gleich zu Beginn gibt der Verfasser zu bedenken, dass aufgrund der großen geografischen Verbreitung und dem diachronen Ansatz der Arbeit kein Anspruch auf Erfassung wirklich aller Gräber gehalten werden kann.

Einleitend werden verschiedene Gesichtspunkte zum europäischen Braunbären im Allgemeinen zusammengefasst. Hierbei liegt der besondere Fokus auf der Wirkung des Bären auf den Menschen, sei es durch verschiedene Aspekte der Verhaltensbiologie des Braunbären oder durch das unmittelbare Zusammentreffen mit ihm als gefährlicher Jagdbeute.

Darauf folgt die quellenkritische Betrachtung der Krallen als Grabbeigaben und eine Reflektion über den materiellen Wert von „Bärenprodukten“ (BEERMANN 2016, 12). Grundsätzlich unterscheidet der Autor einerseits Krallen als Reste von Fellen und Tatzen, andererseits Krallen, die anthropogen modifiziert wurden. Leider wird dem Leser nur die schematische Darstellung einer Bärenkralle aus der Literatur in zwei Ansichten mitgegeben. Dies hätte ohne weiteres auch optisch ansprechender geschehen können, so zum Beispiel mittels einer Fotografie oder überarbeiteten Zeichnung.

Identifizierung und Einordnung im Befundkontext

S. Beermann betont, dass die Krallen bzw. Reste von Bärenfellen und -tatzen meist aus Brandgräbern stammen, was eine Analyse erschwert. Dies ist auch durch die Tatsache bedingt, dass die Überreste oft nicht eindeutig erkannt und erst nachträglich bei einer anthropologischen Untersuchung der Leichenbrände ausgelesen werden.

Diesen Ausführungen folgen quellenkritische Bemerkungen zur Anzahl der Krallen in einem Grab und eine daraus abgeleitete Mindestanzahl an Bären. Hierbei werden mit der Lage des Felles, der Beigabe von Tatze oder Fell und der Anordnung auf dem Scheiterhaufen verschiedene Aspekte diskutiert, die zu einer stark divergierenden Zahl von Krallen in den unterschiedlichen Grabbefunden führen können.

Auch nicht zu vernachlässigen ist, dass die Krallen in Körpergräbern an den Rand des Grabbefundes geraten und deswegen bei der Ausgrabung übersehen werden können. Dies ist, wie Beermann richtig feststellt, durch die mutmaßlich unter oder über dem Toten ausgebreitete Lage der Beigabe bedingt.

Chronologischer und geografischer Rahmen der Arbeit

Die Ausführungen zur Verbreitung und Chronologie beginnen mit Brandgräbern des Neolithikums und der Bronzezeit. Verschiedene ältere Befunde, bspw. des Mesolithikums, werden aufgrund der geografischen und chronologischen Beschränkung außen vor gelassen, was die Gesamtdarstellung aber nicht beeinträchtigt (GRÜNBERG 2000, 118 sowie 159). Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der vorrömischen Eisenzeit. Erfreulich ist die tabellarische Übersicht der behandelten Gräber bis in die ältere Römische Kaiserzeit, die auf einen Blick eine Korrelation der Bärenphalangen mit den übrigen Beigaben ermöglicht (S. 20 f.). Im Verlauf der Darstellung bemüht sich der Autor, auf jedes Grab einzugehen. Der Fokus wird, auch bedingt durch das Fundmaterial, auf herausragende Gräber gelegt, die zusätzlich Bronzegefäße sowie eine umfangreiche Beigabenausstattung enthalten können. Hierbei kommen gewisse terminologische Vereinfachungen vor, die der Gesamtdarstellung abträglich sind, beispielsweise wenn von „*einzelnen Fibeln*“ oder „*frühen Almgren-Formen*“ gesprochen wird (S. 25/26.). Die genaue Typenbezeichnung hätte dem Leser, gerade bei den gut datierbaren Fibeln, einen schnelleren Datierungszusammenhang offenbart. Zudem widmet der Verfasser dem Gräberfeld von Großromstedt lediglich einen kurzen Absatz, obwohl dort (zumindest nach aktuellem Publikationsstand) insgesamt fünf Gräber mit Bärenkrallen nachgewiesen sind, was laut Beermann die höchste Anzahl unter den mitteleuropäischen Funden ist. Die Häufung der Gräber im östlichen Mitteldeutschland und in Ostmitteleuropa schließt mit der Stufe B2 und dem Grab von Mušov ab.

In den zusammenfassenden Betrachtungen wird angemerkt, dass sich zwar Bezüge zur Beigabentradition in älteren Zeiten finden lassen,

Eingereicht: 23. März 2017
angenommen: 29. März 2017
online publiziert: 26. April 2017

Archäologische Informationen 40, 2017, 570-572
Rezensionen

Veröffentlicht unter Lizenz CC BY 4.0

sich daraus jedoch keine Kontinuität ableiten lässt. An dieser Stelle wäre es sinnvoll gewesen, nochmals die eingangs getroffenen und gegen Ende des Buches wieder aufgegriffenen Ausführungen zur religions- und geistesgeschichtlichen Bedeutung des Bären zu resümieren. Hier stellt sich die Frage, wie sich auch die Beigabensitte mit der Bedeutung des Bären für die Menschen und seiner Wahrnehmung verändert hat, und ob die Bärenfelle tatsächlich als ‚echte‘ Grabbeigabe und Ausdruck von Wertschätzung in die Gräber kamen oder sich bereits zu Lebzeiten im Besitz des Verstorbenen befanden und nur deswegen mitgegeben wurden. Diese Veränderung scheint als sukzessiver Prozess bis hin zur etablierten Sitte ab dem Übergang Latènezeit/ältere Kaiserzeit stattgefunden zu haben, was der Verfasser anhand der chronologischen Fixierung der besprochenen Grabinventare durchaus festhält, aber nicht weiter vertieft. An dieser Stelle wäre eine grafische oder tabellarische Übersicht über die Datierung der besprochenen Inventare nützlich gewesen, wozu immerhin Abb. 4 einen ungefähren Überblick bietet.

Den kontinentalen Bärenfellgräbern folgen die skandinavischen und diejenigen des keltischen Raumes. Damit wird nochmals der ambitionierte geografische Rahmen deutlich, in dem sich die Arbeit bewegt: Von Norwegen bis Bulgarien reicht die Spanne der behandelten Grabinventare. Im keltisch geprägten Kulturraum liegt der Fokus auf dem Kerngebiet, wobei auch Einzelfälle aus den Peripherien behandelt werden. Hier stellt der Verfasser insbesondere das Vorkommen der Bärenkrallen in Prunkgräbern, etwa in hallstattzeitlichen bzw. später in gallo-römischen Komplexen heraus.

Auswertung der Grabinventare

Bei der Zusammenstellung der Grabinventare besonders erfreulich sind die Auswahl geeigneter Abbildungen und die verdeutlichte Vergesellschaftung der Bärenkrallen mit entsprechend herausragenden Funden. Sowohl die Kombination mit Bronzegefäßen als auch mit Waffen zeigt, dass ein Bärenfell an einen gewissen Beigabenreichtum der Bestatteten gebunden gewesen zu sein scheint. Ob die Bärenfellbeigabe geschlechtsspezifisch ist, lässt sich aufgrund der schwierigen Analysebedingungen bei Brandgräbern nur schwer feststellen, es scheint sich jedoch eine Tendenz zum Überwiegen der Männergräber abzuzeichnen.

Die Beurteilung der Mindestindividuenzahl der Bären ist schwierig. So bestehen die Möglichkeiten, dass entweder nur eine Tatze bzw. zwei Tatzen als *pars pro toto*-Beigabe in die Gräber ge-

langt sind oder dass aufgrund der Erhaltungsbedingungen und der Auslese des Leichenbrandes nach der Kremation nicht alle Krallen aufgesammelt wurden bzw. sich erhalten haben. Leider weist der Verfasser erst am Ende des Abschnittes auf diese quellenkritischen Bedenken hin. Er merkt aber an, dass auch in der diachronen Perspektive von allen betrachteten Gräbern lediglich fünf Inventare aus den Jahrhunderten nach der Zeitenwende mehr als die für ein komplettes Fell benötigten 20 Krallen aufweisen.

Die Abschnitte zur jüngeren Kaiserzeit konzentrieren sich, der Quellenlage folgend, auf Skandinavien. Als Quintessenz lassen sich besonders die wachsende Bedeutung der Beigabe von Bärenfellen ab dem Beginn der jüngeren Kaiserzeit und das Vorkommen in oftmals überausgestatteten Gräbern ableiten, sodass die Bärenfellbeigabe ab dieser Zeit und in Skandinavien ihren Höhepunkt erreicht.

Bearbeitete Bärenknochen

Im Abschnitt III befasst sich Beermann mit artifiziell modifizierten Bärenknochen. Er behandelt Phalangen ebenso wie Zähne, die diachron (diesmal seit dem Paläolithikum) entweder durchlocht oder gefasst auftreten. Hier verweist der Autor mehrfach auf den anzunehmenden Amulettcharakter und die fehlende Vergesellschaftung mit Hirschgrandeln oder Eberzahnschmuck. Im Gegensatz zu Fellen treten die Amulette zumeist in Frauen- oder Kindergräbern auf. Hier werden möglicherweise Verbindungen zwischen Bär und Weiblichkeit offenbart, die sich nicht weiter fassen lassen. Die Bedeutung der Zähne und Krallen als *Apotropaion* ist vor dem Hintergrund, dass Bären als mystische und kraftvolle Tiere gegolten haben mögen, durchaus vorstellbar.

Die Bedeutung des Bären im „germanischen“ Kulturkreis

Mit den einführenden, quellenkritischen Bemerkungen des letzten größeren Abschnitts der Arbeit trifft der Verfasser bereits den wunden Punkt der Darstellungen. Die herangezogenen historischen Überlieferungen sind zumeist sehr viel jünger als die archäologisch diskutierten Befunde und datieren in ihrer Schriftfassung in das 13. Jahrhundert. Etwas erfreulicher stellt sich die Quellenlage bei den ikonografischen Quellen dar, für die S. Beermann ein großes Spektrum ausbreitet. Fibeln, Schwertknäufe und Textilmuster finden gleichberechtigt Platz neben Modeln, Beschlägen und Anhängern von der späten Kaiserzeit bis an das Ende des ersten Jahrtausends. Im Wesent-

lichen erläutert der Verfasser das Verhältnis und die Entwicklung des Tierstils im Vergleich mit dem biologischen Erscheinungsbild des Bären. Zwar erwähnt er die Specksteinfigur von Modvo (Norwegen), bildet sie aber leider nicht ab, was im Zusammenhang mit dem gesicherten Kontext, der vollplastischen Ausführung und der Datierung sinnvoll gewesen wäre. Zur zusammenfassenden Darstellung der Ergebnisse hätte sich eine tabellarische Darstellung angeboten, um eine ähnliche Einschätzung zu ermöglichen wie die Tabelle auf den Seiten 20-21, die einen direkten Überblick über die Vergesellschaftung der Bärenkrallen mit anderen Beigaben verschafft.

Dass dem Bären als gefährlichem Jagdgegner eine besondere Rolle zukommt, wurde bereits eingangs herausgestellt. Diese auf die mythologische Vorstellungswelt und mit seiner Kraft und Gewalt auf das Kriegswesen zu übertragen, erscheint als logischer Schritt. Auch die sprachwissenschaftlichen Ausführungen scheinen plausibel. Der Ausblick in das skandinavische Frühmittelalter und die ikonografischen Ausführungen hätten einen kurzen Verweis auf die weiterführende Bedeutung des Bären beinhalten können, da z.B. die europäische Heraldik zahlreiche Wappen mit Bären teilen oder Bären kennt.

Anhang und Fazit

An den umfangreichen Katalogteil schließen sich noch Kartierungen an, die der Abfolge der Kapitel entsprechen. Diese hätten ohne weiteres kleinmaßstäblicher im Text untergebracht werden können und kommen an dieser Stelle, leider ganz am Ende der Arbeit nach allen Verzeichnissen etc., etwas zu kurz. Gleichsam hätten, der Nachvollziehbarkeit wegen, die Nummerierungen der Fundplätze im Katalog an die entsprechenden Punkte auf den Karten übertragen werden können (in ähnlicher Weise wurde mit der Karte auf S. 18 verfahren, nur dass dort Mengenverhältnisse wiedergegeben sind). Dies würde den Zugang zum Katalog erleichtern.

Zusammenfassend betrachtet erscheint die Lektüre des Buches sehr empfehlenswert. Den eingangs beschriebenen geografischen und diachronen Fragestellungen wird der Verfasser gerecht, lediglich (verschmerzbare) grafische Schwächen beeinträchtigen den sehr guten Gesamteindruck. Die Fülle der Abbildungen zu verschiedenen Grabinventaren ist dem Verständnis der Arbeit sehr zuträglich. Insgesamt halte ich die Arbeit für eine Bereicherung der frühgeschichtlichen Gräberforschung, die einer oft übersehenen Fundgattung zu mehr Aufmerksamkeit verhilft.

L i t e r a t u r

Grünberg, J. M. (2000). *Mesolithische Bestattungen in Europa: ein Beitrag zur vergleichenden Gräberkunde* (Internationale Archäologie 40) Rahden /Westf.: Marie Leidorf.

Schmid, E. (1941). Die Bärenkrallen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. *Sachsens Vorzeit* 5 (1941/42), 37-50.

Schönfelder, M. (1994). Bear-claws in Germanic graves. *Oxford Journal of Archaeology* 13(2), 217-227.

Wamers, W. (2009). Von Bären und Männern. Berserker, Bärenkämpfer und Bärenführer im frühen Mittelalter. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 37, 1-46.

Dr. des. Daniel Scherf
Philipps-Universität Marburg
FB 06 - Vorgeschichtliches Seminar
Biegenstraße 11
35037 Marburg/Lahn
daniel.scherf@staff.uni-marburg.de

<http://orcid.org/0000-0001-8521-9762>